



Abend-

Zeitung.

177.

Mittwoch, am 25. Julius 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Heu.]

### Die Pappenheimer.

[Fortsetzung.]

Der erste, welchen Hohendorf unsern des Lagers traf, war der Generalwachtmeister Holf. Er saß unter einer Linde und sah gleichgiltig nach dem schon halb erloschenen Feuer. Seine Reiter, ihre Köpfe am Zügel, standen in regellosen Haufen zusammen und jubelten.

Welch eine schreckliche Begebenheit! — rief Hohendorf Holf entgegen — Welcher Engel bewahrte Euch vor diesem Unglücke?

Hier steht er! — sagte der General lächelnd und zeigte auf einen langen hagern Mann, der neben ihm stand. Er war in einen schwarzen Mantel gehüllt, ein sonderbar geformter Hut deckte sein kurz verschnittenes schwarzes Haar und ein Paar glänzende Reitersporen schimmerten unter dem Mantel hervor.

Das Feuer des Herrn verschlang die Rote Korah! — sagte die schwarze Gestalt — Deshalb thut wohl, wer fern von ihr bleibt.

Mein Feldprediger! — unterbrach Holf die Rede des schwarzen Mannes — Er gab mir den geistlichen Rath, von der Gemeinschaft der Sünder mich entfernt zu halten, und da ich die listigen Italiäner und Niederländer kenne, die gar trefflich verstehen, dem ehrlichen Deutschen das Geld mit falschen Würfeln aus dem Sackel zu locken, da ich überdies immer geahnet habe, unter den gefangenen Bürgern würde

noch ein Verzweifelnder seyn, so hielt ich mich fern. Die Magdeburger Hochzeit, wie sie es drüben nennen, hat Holf und seinen Reitern manchen Goldgulden gebracht — aber Blut ist nicht durch sie geflossen, und weiß Gott, dieser ehrliche, gottesfürchtige Mann hat treulich sein Amt der Milde erfüllt, hat zur Schonung ermahnt und manchen Unglücklichen gerettet.

Das vergelt' Euch Gott! rief ihm Hohendorf zu, während Holf dem Rittmeister einen gefüllten Becher reichte.

Nun! — rief er, des Pferdes Zügel fassend — bei Euch am Rothenseer Holze brennt's noch nicht; die Pappenheimer haben Glück. — Trinkt, und dann reitet.

Hohendorf trank hastig, empfahl sich und jagte dem brennenden Lager zu.

Hier stellte sich ihm ein furchtbares Schauspiel dar. Auf der Seite von Groß-Otterleben brannte es noch hier und da, bei Fermerleben aber war alles niedergebrannt. Als sähe man die Wiederholung des Schreckentages von Magdeburg, nur nicht in so furchtbar hohen Flammen und Rauchsäulen, stiegen die Gluthen und Rauchwolken gen Himmel; das Dunkel der Nacht war erhellt, der schwarze Mantel der Finsterniß mit Gluthstreifen besäimt, die Sterne des Himmels vor den Flammen der Erde erbleicht. Zuerst stieß Hohendorf auf das Regiment des Herzogs von Holstein. In Reihe und Glied geordnet, den Obersten an der Spitze, standen die alten, an Kriegs-

zucht gewöhnten Soldaten mit finstern Gesichtern, die Piken und Musketen im Arme, die Karthaunen vor, die brennenden Hütten hinter sich. Dann traf er auf das alt-sächsische Regiment, eine erprobte Schaar, die mit Ingrim auf die verzehrenden Flammen schaute. Die Kasse am Zügel, fand er Isolani mit seinen Kroaten, welche durch die brennenden Hütten wie Geister der Nacht schlichen, den Flammen und dem Rauche zu trotzen schienen, um von der Beute zu retten, was noch zu retten war. Hier suchten die Mailänder unter Strozzi und verwünschten des Fürstenberg's Regiment, bei welchem das Feuer am ersten ausgebrochen war. Hier den Hügel hinauf leitete eine jammernde Marktenderin einen Karren, auf welchem sie die wenige einzig gerettete Habe den Flammen zu entreißen suchte. Dort waren auf einem entfernten Hügel um Kollorede's pallastähnliche Hütte, welche von den Flammen noch unverfehrt geblieben, die Reiter seines Regimentes versammelt, einen Wall gegen die Wuth der Flammen zu ziehen, während andere mit dem Geräthe und den Kostbarkeiten, welche sie enthielten, rettend davon eilten.

Eben, als Hohendorf vorüber ritt, trat Oberst Kollorede heraus. „Zu Euern Fahnen! — rief er den Reitern zu — Laßt die Hütte brennen, sie ist leer!“ — Die Trompeter bliesen, und die Kürassiere eilten zu ihren zusammengeloppelten Pferden und traten neben die Andern in Reihe und Glied. Hier rückte Bernstein und Harowrat mit ihren Böhmen die Höhe hinauf, da die Gluth sie von ihrem Waffenplatze vertrieb; dort begleitete das Schömburgische Reiterregiment das sich eilends nach Salzwedel zurückziehende Geschütz und die Pulverwager, und hielt Hohendorf auf, der nach Westerhusen eilte, die Befehle Tilly's zu vernehmen. Ueberall war ein wirres Gewühl, bald ein Bild der Zerstörung, bald ein Bild militairischer Zucht.

Als Hohendorf in dem Quartiere des Generalleutnants angelangt war, fand er ihn, von seinen Offizieren umgeben, mit gewohntem Ernste auf seinem Lehnstuhle sitzen.

Ha! — rief er dem Rittmeister entgegen — Ist der Schein der Flamme bis zu Euch gedrungen, und seyd Ihr auf Flügeln hieher geeilt? — Nun, ich danke für die Condolenz, die mir Graf Pappenheim durch Euch sendet; hätte auch Zeit gehabt bis morgen!

Verzeiht, Herr Generalleutnant! — erwiederte Hohendorf — Mich schickt Graf Pappenheim nicht; der Zufall führte mich in diese Gegend, und als ich

die zerstörende Flamme erblickte, eilte ich hieher, Eure Befehle zu vernehmen.

Morgen früh, wie ich befahl, zur Musterung! — erwiederte Tilly, und nickte kaum bemerkbar mit dem Kopfe — Gott befohlen, Rittmeister! — Mit diesen Worten entließ er ihn.

Als Hohendorf Fernerleben im Rücken hatte, wendete er sein Pferd links nach Olvenstädt; er glaubte dem Todten, von dessen Grust ihn die Trommel gerufen, die letzten frommen Wünsche seliger Auferstehung schuldig zu seyn, vielleicht bestimmte ihn auch eine dunkle Hoffnung, Hedwig zu sehen; dazu konnte ihn sein flüchtiges Ross, noch ehe der Tag graute, nach Rothensee bringen.

Unfern des Friedhofes stieg er ab und schritt Wanfried's Grabe zu. Dort sah er durch die Dunkelheit zwei weiße Gestalten schimmern, und als er näher trat, konnte er deutlich sehen, daß die eine am Fuße des Hügel's knieete, die andere aber beschäftigt war, ihn mit Blumen zu schmücken. Er trat näher; es war Hedwig und Klara. Als sie ihn erblickten, zog sich Klara zurück, Hedwig aber stand auf und ging ihm entgegen.

Verzeiht, daß ich Eure Andacht störe! — sagte der Rittmeister — Ich komme, an dem Grabe des Vaters mein Gebet zu Gott zu erheben, mich zum Guten zu stärken und des letzten Augenblickes meines Lebens mich erinnernd, mir die Hoffnung zu eigen zu machen, die einzige, welche mich noch begleiten soll.

Die Nacht barg ihm bei diesen Worten Hedwig's erröthendes Antlitz — sie schwieg. Auch Hohendorf schien in Erinnerung, in Hoffnung versunken; auch er fand keine Worte.

Hedwig! — begann er endlich — Feierlich ist die Nacht, feierlich der Ort, aber wir stehen dem Unglücke, der Trauer zu nahe, um der Hoffnung gebundenen Flügel zu lösen. Deshalb, obgleich jeder Trompetenstoß zu langer Trennung mich abrufen kann, will ich Euer Herz, Euer gebeugtes Herz nicht bestürmen — ich will hoffen, auch ohne daß Eure Worte mich stärken. Wenn aber dereinst die Wunden nicht mehr bluten, dem Andenken des Vaters, dem Andenken des Freundes keine Schmerzenthäne, nur noch die Thräne stiller Wehmuth fließt, darf ich dann zu Euch zurückkehren und fragen, ob des Lebens höchste Wonne mir werden kann? Darf ich, Hedwig? — Sie beugte bejahend ihr Haupt. — Nun, so reicht mir über dem frischen Grabhügel Eure Hand, sie binde Euch nicht, sie gebe mir nur die Gewißheit, daß ich Euer Bild,

Euer holdes Bild mit mir nehmen und es in mein Herz schließen darf. Reicht mir Eure Hand.

Ueber des Vaters Grabe reichte sie ihm die Hand. — Gute Nacht, Hohendorf! — sagte sie bewegt — Gute Nacht! und schritt dann über den Friedhof in ihre verwaisste Wohnung zurück.

Der junge Krieger schickte ein leises Gebet gen Himmel; die Seele des Entschlummerten empfahl er dem barmherzigen Gott, daß er die Irthümer, welche ihn hier befangen, nicht in die Waagschale des ewigen Gerichtes legen möge, dann schwang er sich auf sein Ross und sprengte im vollen Jagen nach Rothensee. —

Es war am 25ten Mai 1631, als das kaiserlich-ligistische Heer in der Ebene hinter Fernerleben aufgestellt war. Auf dem rechten Flügel, dicht an der Straße nach Halle, hielt der Generalwachtmeister Holf an der Spitze der Kürassier-Regimenter Bernstein, Kollredo, Harowrat, Corona und seines Reiterregimentes. Jenseit der Straße standen die Kroaten von Isolani und Kolalto, und die Regimenter Strozzi, Montecuculi und Altsächsisch, 4000 alte versuchte Reiter, wohl ihres tapfern Anführers würdig. Muthig waren die Rosse, kampflustig die Reiter, finsterner Ernst thronte auf ihren Gesichtern; sie konnten die Beute nicht verschmerzen, welche die Flamme ihnen wieder entrisen hatte. Nur die Holf'schen Reiter sahen lustig drein und schienen der grämlichen Kürassiere zu spotten, die zufrieden seyn mußten, ihre Helme, Panzer, Arm- und Beinschienen, die langen Stofdegen und Pistolen gerettet zu haben, während sie in ihren grünen Wämfern, nur mit der Eisenhaube und dem Brustharnisch bewaffnet, lustig und leicht auf ihren Pferden saßen und ihre Beute auf Karren und hochbepackten Saumrossen auf ihrer Lagerstätte im guten Verwahr zurückgelassen hatten.

Den Holf'schen zur Seite hielt der Generalwachtmeister Graf Cras von Scharfstein, unter seinem Befehle waren die alten kaiserlichen Banden aufgestellt, des Herzogs von Holstein, des Grafen von Fürstenberg Regiment und sein eigenes, welches ihm Holf überlassen hatte — dreitausend alte Krieger, deren Fahnen in mancher Feldschlacht dem Feinde zum Schrecken geflattert hatten.

Neben diesen weheten stolz die Fahnen der Liga im Morgenwinde; hier standen unter des Grafen Gronsfeld's Anführung die Säulen, auf welche das

katholische Deutschland seine Macht gebaut. Der Liga Fußvolk stand hier, durch Tilly gebildet, durch seine Schlachten bewährt, durch seine Siege für unüberwindlich sich haltend. Es waren die alten Regimenter Tilly, Reinach, Geleen und Wahl, nahe an 10,000 Veteranen, die unter ihres Generals Anführung die Hölle erstürmt hätten. — Neben ihnen hielten unter dem erfahrenen Reiteranführer Erwitte die Regimenter Erwitte, Schönburg und Kronenburg, 2000 wohlberittene Reiter, doch dem Fußvolke nicht gleich an Ruhm, dem Feinde nicht so furchtbar als die kaiserlichen Kürassiere; sie lehnten sich an die Straße, die von Magdeburg nach Wanzleben führt.

Vor dem Heere hielt der General-Feldzeugmeister Freiherr von Schönburg mit dem groben Geschütze. Es waren zehn halbe Karthaunen, sieben Schlangen, sechs Falkonette und vier andere Geschütze, die hier nur zum Prunke aufgefahren waren. Das kleinere Geschütz war bei den Regimentern eingetheilt.

Vor dem Geschütze hielt der Generallissimus von den Kriegscommissairen und seinen Offizieren umgeben, den Grafen von Mansfeld an seiner Seite, und erwartete die Ankunft des Pappenheim'schen Corps, welches zu kommen noch zögerte. — Tilly schien über den Aufenthalt ungeduldig zu werden, schon mehrere Offiziere hatte er Pappenheim entgegengeschickt, und eben wollte er sich nach dem rechten Flügel begeben und die Musterung beginnen, um die ohnedies schon mürrischen Truppen nicht länger aufzuhalten, als er die Spitze des Heerhaufens aus Lemsdorf rücken sah. Er eilte ihnen entgegen.

[Die Fortsetzung folgt.]

## Fliegende Blätter.

(Vergl. No. 157 d. Bl.)

Mit Besonnenheit und feiner Würde gemäß leben ist Bestimmung des Menschen. Wer eins von diesen verliert, hat alles verloren.

Nicht Tage und Wochen, sondern Jahre und Jahrzehnte sind zum menschlichen Daseyn erforderlich. Darum mache nach diesen, nicht aber nach jenen Deine Rechnung.

Hoffen und Wünschen, und dieß mit Bestimmtheit, ist Thorheit; denn der Mensch erhält selten, was er zuversichtlich erwartet, oft aber etwas Angenehmeres.

H. Veldack.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

Am 11. Juli d. J. ward auf dem hiesigen ständischen Theater: Theokla, Trauerspiel in vier Aufzügen von Harro Harring, mit ausgezeichnetem Beifalle gegeben. Insbesondere zeichneten sich Herr Löwe, k. k. Hofschauspieler (Iwan), und Madame Schmidt, geb. Hanff (Theokla) in dieser Darstellung aus. Herr Löwe ward drei Mal gerufen und erschien zum vierten Male statt der bescheidenen Mad. Schmidt, deren Leistung jeder Forderung der höhern Kritik entsprach. Dieses Trauerspiel durfte nur Ein Mal gegeben werden.

Aus Karlsruhe.

[Fortsetzung.]

Dankbar erkennen wir es, daß, durch Hrn. Hauser's Gastspiele veranlaßt, die beiden Meisterwerke des unsterblichen Tonsetzers: Don Juan und Figaro's Hochzeit, als ungewöhnliche Erscheinungen auf unserm Repertoire sich zeigten. Der äußerst zahlreiche Besuch dieser beiden Opern, von welchen die letztere mit allgemein aufgehobenem Abonnement gegeben wurde, überzeugte uns, daß der Kunstsinne des Publikums noch nicht in dem Grade durch häufiges Vorsetzen von einschmeichelnden Rossiniaden verdorben ist, um nicht Geschmack an dem Grobartigen zu finden und durch die wunderschönen Gedanken jener herrlichen Musik ergriffen zu werden. Denn das Große und Erhabene veraltet nie, es lebt und wirkt gleich den jungen Blüten eines immer grünenden Flühlings und wie mit dem Erscheinen der neu belebenden und erwärmenden Sonne die Nacht dem hellen Tageslichte weicht, so müssen auch bei Mozart's herrlichen Compositionen die gefälligen Melodien des italienischen Tonsetzers gleich lieblichen Sternen, die nur im Dunkel leuchten, mit Anbruch einer freundlichen Morgenröthe aber verschwinden, nur die Größe des deutschen Componisten verherrlichen. Wird auch dieser Strahlenglanz zuweilen durch düstere Wölkchen in der Aufführung verdunkelt, so tritt die Sonne doch immer wieder in ihrer Pracht und Herrlichkeit hervor, um den Genius im Nimbus seiner erhabenen Größe zu zeigen, der durch die sprühenden Funken seines erwärmenden Feuers gleich Prometheus freundlichem Erscheinen die dunkle Nacht in hellen Tag verwandelt und Alles mit neuem Leben erfüllt.

Was wir bei den frühern Leistungen des Herrn Hauser über die Leichtigkeit und ungezwungene Beweglichkeit seines Spiels die staunenswerthe Volubilität seiner Zunge und die außerordentliche Sicherheit im Vortrage erwähnt haben, sollte sich in seiner letzten Gastrolle als Figaro bewähren und im stürmischen Beifalle gerechte Anerkennung finden. Noch recht lange werden sich daher seine herrlichen Kunstgebilde im freundlichen Andenken bei uns erhalten, und gewiß begegnen wir den Gesinnungen des ganzen Publikums, wenn wir den Wunsch aussprechen, daß es dem Theater-Comité gelingen möchte, den ausgezeichneten Sänger für unsere Bühne zu engagiren, dessen Besitz für die Vorstellungen der Oper von entschiedenem Nutzen seyn würde.

Während der Gastspiele des Herrn Krow war ein früheres Mitglied unserer Bühne, Ull. Gutsch

vom Braunschweiger Hoftheater, als Gast bei uns erschienen, und als Mariane in Göthe's „Geschwister“, in dem Jünger'schen Lustspiele: „Der Strich durch die Rechnung“, als Charlotte, und als Lisette in „Casario“ aufgetreten. Die junge Schauspielerin ist nicht ohne Anlagen, und wenn ihr Neuberger auch nicht im Voraus besticht, so sind ihr wohlklingendes Organ und ihr bescheidenes Spiel freundliche Eigenschaften, die ihre Wirkung nicht verfehlen. Für mehrere Schilderungen dürfte ihre Sprache etwas abgemessen und pathetisch seyn, auch fanden wir, daß ihr Spiel nicht ganz frei von Manier ist, die sich im Ausdruck der heftigen Gemüthsbewegungen in einem allzu hastigen, für den Effect berechneten Sprechen auf eine die Natürlichkeit störende Weise kund gab. Bei ihrem hiesigen Aufenthalte schon früher die Bemerkung machend, daß sich ihre Individualität weit mehr für den Kothurn eigne, hätten wir gewünscht, Ull. Gutsch im Trauerspiele zu sehen, um aus ihren tragischen Leistungen beurtheilen zu können, ob sie aus dem Propyläen der Kunst in das Innere des Tempels gedrungen ist.

Vorsätzlich haben wir bei den Bemerkungen über die fremden Künstler die Leistungen der Mitglieder unserer Bühne bis jetzt mit Stillschweigen übergegangen. Als seltene Erscheinung wurden durch die Gastspiele fremder Sänger in den beiden letzten Monaten außergewöhnlich viele Opern gegeben, und wir sind überzeugt, daß diese Aufstellung im Repertoire der Theater-Kasse keinen Schaden brachte. Die nähere Beleuchtung über das Aufführen dieser Opern dürfte uns unwillkürlich zu Bemerkungen über die Schwachseite unsers Gesang-Personals verleiten. Da wir aber schon öfter unsere Meinung hierüber ausgesprochen, so müßten solche fortwährende Wiederholungen einen Anstrich von Leidenschaftlichkeit erhalten, auf die wir um so bereitwilliger verzichten, weil wir aus sicherer Quelle erfahren, daß unsere oberste Intendant fortwährend bemüht ist, eine ausgezeichnete Prima Donna zu engagiren und hierdurch dem nothwendigsten Bedürfnisse unserer Oper abzuhelfen.

Hat es auch immer mehr den Anschein, als wenn sich bei diesen Bemühungen, die seit dem Abgange der Mad. Weixelbaum schon in das vierte Jahr gehend bis jetzt mit keinem günstigen Erfolge gekrönt worden, die Wahrheit des Sprichwortes: „Gut Ding will Weile haben“ erprobe, so läßt uns die Hoffnung, daß sich ein anderes Sprichwort: „Finit coronat opus“ gleichfalls bewähre, am Ende noch ein glückliches Resultat erwarten. Zwar ist uns nicht unbekannt, daß die Anzahl guter Sängerinnen immer seltener wird und ihre Präntensionen öfter in dem Grade überspannt sind, daß selbst mit dem besten Willen in Rücksicht finanzieller Gründe ihre Forderungen nicht erfüllt werden können, was recht augenscheinlich aus den stattgefundenen Unterhandlungen mit Ull. Schedner hervorgehen dürfte. Auf den Besitz dieser, als Glanzstern der deutschen Oper hochgefeierten Künstlerin verzichtend, sprechen wir den Wunsch aus, daß wir für diese gescheiterte Hoffnung im Engagement einer jugendlichen Sängerin, deren Individualität geeignet seyn dürfte, mit dem Koryphäen unserer Bühne dem vielbeliebten Hatzinger im rühmlichen Wettkampfe aufzutreten entschädigt werden möchten. Bis jetzt steht dieser ausgezeichnete Künstler noch immer isolirt da und verdunkelt durch seinen Strahlenglanz die Leistungen des übrigen Gesang-Personals.

[Die Fortsetzung folgt.]